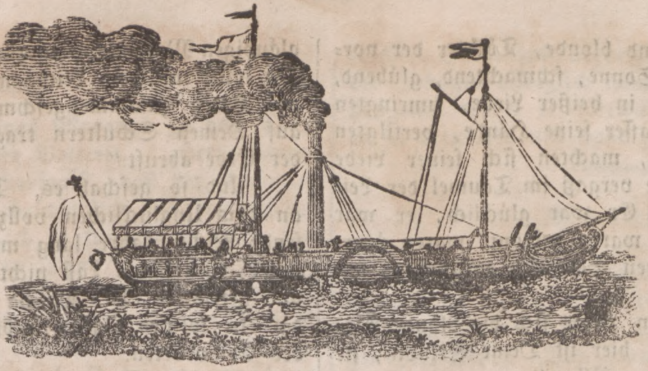
№ 99.

Sonnabend, am 17. August 1844.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Türkische Strafe.

Gegen Ende des Jahres 1839 kam ein Fremder von ungemeiner Schönheit, schwarzen, funkelnden Augen, schwarzen, schwerlockigen Haaren, nach St. Jean d'Acre zu dem reichen Kaufmann Ben-Raiffa, erklärte, er sei ein Venetianer, heiße Ludwig Paläſtrino und wünsche in das Comptoir des Ben-Raiffa einzutreten. Nach einigen Fragen, des Mannes Umstände betreffend, wurde sein Wunsch erfüllt. Er erhielt seinen eigenen Schreibtisch von Cedernholz, eine Sammetdecke darüber, seine Pfauenfedern und den Titel eines Secretairs des Ben-Raiffa. Während mehrerer Monate stand der junge Christ mit Eifer seinem Amte vor. Er verließ die Magazine seines Herrn nicht, er verkaufte keinen Angora-Shawl, kein Fläschchen mit Rosenöl, kein Maroquin-Fell, ohne daß der Verkauf auf das Genaueste in seine Bücher eingetragen worden wäre, und der Herr legte ihm die Hand auf die Schulter nnd sprach: „Franke, ich bin mit Dir zufrieden.“

Eines Tages war Paläſtrino beschäftigt einen Brief über die Annehmlichkeiten seiner Lage zu schreiben und nach seiner Heimath zu senden, als plötzlich der Vorhang seiner Thüre sich öffnete, und eine Erscheinung, welche er für eine göttliche zu halten geneigt war, sich seinen Blicken zeigte. Ein Mädchen von so blendender Schönheit, wie er noch nie gesehen, trat herein. Paläſtrino ließ den Goldsand, welchen er auf seinen Brief zu streuen im Begriffe war, fallen, um das liebliche Kind anzuschauen. Flamina zählte kaum funfzehn Frühlinge, doch der Süden hatte früh ihre Reize gereift, nicht ein Kind, ein vollendetes Weib von der blendendsten Schönheit stand vor ihm. Sie erzählte ihm, während Thränen in ihren schwarzen Augen glänzten, daß sie geschlagen worden sei, und ließ das Gewand von den reizend geformten Schultern sinken, deren Schnee rein wie das Gefieder des Schwanes von den Streifen geröthet war, welche die Peitsche des Sklavenwärters darauf gedrückt. „Alle Weiber des Harems sind so gezüchtigt,“ sagte sie, „weil der Kaffee, welchen Ben-Raiffa heute Morgen trank, ihm nicht stark genug war.“

Das Auge des Italieners funkelte vor Zorn. „Und Ihr sucht Euch nicht zu rächen?“ frug er.

„Alle seine Weiber wollen die Sklavinnen dessen sein, der sein Blut vergießt. Funfzig blühende Schönheiten für einen Stoß mit dem Hanjar.“

„Funfzig blühende Schönheiten,“ sprach der Italiener für sich. „Erinnere Dich Deiner Worte, morgen werde ich die Bedingung erfüllt haben.“

Am folgenden Tage, in dem Augenblick, wo die Sonne sich über das Gebirge des Libanon erhob, in dem Augenblick, da der Iman den Türken zum Gebete rief, der vom Opium berauscht in süßen Träumen schwelgte, empfing er von den Händen des Italieners drei tödtliche Stiche. Paläſtrino ging in den Harem und zeigte seine blutigen Hände. Die

schönen Weiber, braune und blonde, Töchter der nordischen wie der südlichen Sonne, schmachtend, glühend, sentimental oder flammend in heißer Liebe, umringten ihn, wuschen mit Rosenwasser seine Hände, vertilgten die Spuren des Mordes, machten sich seiner Liebe streitig, und der Schuldige vergaß im Taumel der Leidenschaften seine Unthat. Er war glücklich, er war Herr, alle seine Wünsche waren gekrönt, waren überboten, die Zukunft mit ihren Schrecken entschwand seinen Augen.

Am folgenden Morgen zeigte sich die blonde Flamina und sprach: „Herr, hier ist Deine Sklavin, sie ist bereit Deine Befehle zu erfüllen.“

„Engel des Lichts,“ sagte Palästrino, „berühre mich nicht, damit Deine Unschuld nicht durch den Mörder befleckt, damit sie nicht vergiftet werde. Ich liebe Dich, doch nicht wie die andern Weiber, ich will in meinem Herzen Dir einen Altar errichten, auf dem nur für Dich die Flamme lodern soll.“

Die Mädchen des Harems versammelten sich um zu berathschlagen, auf welche Weise man das Leben ihres neuen Beschützers erhalten könne. Diese schlugen vor, er solle fliehen, jene, er solle sich im Hause verbergen, Flamina allein hatte in dem Tumult geschwiegen. Jetzt als Alle mit unfruchtbaren und unausführbaren Rathschlägen sich erschöpft, erhob sie sich von dem Divan, und ernst und bleich wie eine Lilie sagte sie: „Es besteht ein Gesetz, welches jedem Verbrecher das Leben verbürgt, wenn ein Sterbender den Pascha darum bittet. Seht, Töchter des Kaukasus und des Libanon, hier ist eine solche Bitte, überreicht sie dem Statthalter des Sultans.“

„Gut,“ sagten die Sklavinnen, „die Bitte ist da, doch Du bist keine Sterbende.“

„Ich bin es,“ antwortete Flamina, und ein langsamer, aber kräftiger Druck, versenkte die schilfartige Klinge eines kleinen Hanjars tief in ihre Brust. „Ich sterbe, doch sein Leben wird erhalten,“ und in dem Augenblick, da Flamina gebadet in ihrem Blute niedersank, drangen die Soldaten des Pascha ein, und bemächtigten sich des Verbrechers.

In der Türkei ist die Justiz sehr schnell; ist das Verbrechen festgestellt, so folgt der Urtheilsspruch augenblicklich, und diesem wiederum die Exekution. Man hat nicht nöthig, zwei Jahre lang aus Furcht vor dem Tode zu sterben. Ueberführt des Mordes, ward Palästrino verurtheilt am Spieße zu enden. Da brachte man dem Kadi die Bitte der sterbenden Flamina und das Leben des jungen Mannes war gerettet. Allein wer hätte ein solches Leben, wie er es nun zu führen verdammt war, nicht gerne mit dem Tode vertauscht. Der Kadi sprach: „Ich darf Dich nach dem Koran, nach dem heiligen Gesetze, welches uns der große Prophet hinterlassen, nicht mit dem Spieße bestrafen, ich muß Dein Leben schonen, doch kann das Verbrechen, welches Du ungläubiger Hund begangen, da Du einen gläubigen Muselmann mordetest, nicht verziehen werden. Du sollst mit dem Leichnam Deines Wohlthäters, Deines Herrn zusammengeschmiedet werden, Du sollst ihn auf Deinen Schultern tragen, bis Azrael Dich von der Erde abruft.“

Und so geschah es. Die furchtbare Strafe ward an dem Unglücklichen vollzogen; er mußte die verwesende Leiche Jahre lang mit sich herumschleppen und ward, um seiner Last nicht zu erliegen, wohl gespeist und getränkt. Der Pascha aber bemächtigte sich, wie das in solchen Fällen gebräuchlich, der Reichthümer des Ermordeten.

Als die Kanonen des Admiral Napier vor St. Jean d'Acre ertönten, als die Marmormauern unter den Kugeln der Engländer zersplitterten, als die englischen Soldaten jene geweihten Stätten betraten, welche das fanatische Treiben der Kreuzfahrer in der rauhesten Zeit des Mittelalters gesehen, als der Pallast des Pascha zertrümmert war, und Alles aus der Stadt entfloh, die Leibgarden des Pascha, die Vertheidiger der Stadt, die türkischen so gut wie die fremden Bewohner, da entwickelte sich ein wunderbares Schauspiel unter den Augen der Eroberer. Es nahete sich ein junger kräftiger Mann, schön wie der Gott des Tages, doch bleich wie der Tod. Er trug auf seinen Schultern das entfleischte Gerippe eines Mannes, von dessen kahl geschorenem Scheitel die Haare gewachsen waren, welche der Türke im Leben darauf nicht duldet. Ihm folgte eine Schaar von schönen jungen Weibern, welche ihn wie im Triumphzuge den Engländern zuführte. Es war Palästrino, welchen die Weiber Ben-Raiffa's aus seinem Kerker befreit hatten. Nicht fliehend mit dem Pascha wie sein übriger Harem, waren sie zurückgeblieben, hatten sie die Thüren seines Gefängnisses eröffnet, führten sie ihn nun den Kriegern zu. Der Unglückliche ward von der an ihn geketteten Last befreit, und die jungen Weiber drängten sich um ihn, eine jede wollte vor der Andern seine Beachtung verdienen. Ein schmerzhafter Blick nach oben sagte ihnen jedoch, daß Palästrino nicht mehr derselbe sei, welcher sie an dem hartherzigen Kaufmann gerächt. „Geht meine Lieben,“ sprach er zu ihnen, „die ich suche, und die mir theuer war, ist nicht mehr unter Euch. Ich entbinde Euch jeder Pflicht gegen mich und gebe Euch Euer Versprechen, meine Sklavinnen zu sein, zurück. Hinfort brauche ich keinen Diener, ein Kloster meines Vaterlandes wird mich aufnehmen, und mir vielleicht Erleichterung von meinem Kummer und meinen Gewissensbissen, Beruhigung durch den Trost der Religion gewähren.“ Betrübt schlichen die Mädchen von dannen, Palästrino bat um Aufnahme auf einem Schiff und segelte nach Italien, woselbst er im Kloster des Pausilippo Aufnahme fand.

Miscellen.

Ein Chirurg ging eines Morgens zu dem Compagnie-Chef einer reitenden Batterie. „Herr Hauptmann, ich melde ganz gehorsamst, daß der Kanonier N. N. erkrankt ist und wahrscheinlich das Nervenfieber bekommen wird, weshalb ich es für nöthig halte, ihn nach dem Lazareth fahren zu lassen.“ Der Hauptmann aber schrie dem Chirurgus zu: „Herr, der Teufel soll Sie holen! übermorgen ist Parade, und der Kerl ist mein bester Stangenreiter; der Kerl ist nicht krank und ich werde ihn selbst untersuchen! Das wären mir schöne Dinge!“ Abends nach 10 Uhr wird der Chirurgus in das Quartier des Kanoniers gerufen und findet denselben in dem heftigsten Delirium; sich nach der Ursache der Krankheit erkundigend, hört der Chirurgus von dem Wirthe, daß der Hauptmann den Kanonier zu sich geladen, ihm viel Essen, Bier und Branntwein verabreicht habe, um zu sehen, ob der Mensch krank sei oder nicht. Als am andern Morgen der Hauptmann den Chirurg über diesen Kanonier befragte, sagte der Chirurg: er wisse nicht, was der Mann mache, habe aber gehört, daß der Herr Hauptmann ihn selber in Behandlung genommen habe, weshalb er es nicht für nöthig gehalten, ihn zu besuchen. „Sie besuchen den Menschen auf der Stelle und bringen mir Rapport, Chirurgus!“ Er ging und meldete, daß der Mann viel kränker sei, und, wie er gleich gesagt, nach dem Lazareth müsse. Der Hauptmann war wüthend. Die Parade kam heran und der Soldat lag schwer darnieder; erst nach 8 oder 10 Tagen wurde der Mann fortgeschafft und starb kurz nach seiner Ankunft im Lazareth.

Ein französischer Landarzt, welcher so entfernt von einer Apotheke lebte, daß er gesetzlich die von ihm verordneten Medikamente selbst dispensiren durfte, machte dabei so gute Geschäfte, daß ein Pharmaceut an demselben Orte sich niederzulassen für gut befand. Hiedurch entstand ein Streit, der auf folgende Weise geführt ward. Zuerst verlangte der Arzt einen Antheil des Gewinnes, aber vergebens. Dann verschrieb er möglich billige, einfache Mittel, und als auch dies nicht half, kaufte er mehrere Eselinnen und kurirte Alles mit Eselsmilch, die er selbst verkaufte. Der Apotheker hat nun eine Klage wegen Selbstdispensirens bei Gericht eingereicht.

Kaum ist der Stifter der Homöopathie, wenn auch nicht, wie er hoffte, hundert Jahre alt, zu seinen Vätern gegangen, so lesen wir auch schon von homöopathischen Präservativ-Kuren selbst im Orient. So erzählt „das Ausland,“ daß ein reich gewordener persischer Kaufmann in der Ueberzeugung, der Vicekönig werde nächstens durch Stockschläge ihn zur Auslieferung seiner Schätze zwingen, sich homöopathisch gegen die Wirkung solches Schmerzes vorbereitete, d. h. er ließ sich von den Seinigen alltäglich immer länger und stärker durchprügeln, wobei er fortwährend betheuerte und schrie: er sei bettelarm und habe gar nichts!

Anekdoten.

Der Dorfbarbier erzählt eine kleine Anekdote, daß nämlich ein kleiner freundlicher Junge dem in Potsdam spazieren gehenden König zugerufen habe: Guten Morgen Herr König. Von einem kleinen freundlichen Jungen ist das ganz hübsch. Ein Paroli darauf, dessen Wahrheit verbürgt werden kann, ist das Folgende. Der jetzt regierende König von Würtemberg kam eines Tages auf die einzige Veste, welche Würtemberg hat, auf den durch Schubart berühmt gewordenen hohen Asberg. Er umging mit seiner Generalität den Wall und kam dabei an das Lazareth, an dessen Eingang der dünne schmächtige Oberarzt und der wohlbeleibte stattliche Unterarzt standen. Der König wandte sich an diesen letztern mit der Frage: „Wie viele Kranke haben Sie?“ Der Unterarzt bückte sich sehr tief und sagte: „O i bitt Ihne Herr König.“ Der König verwundert, frug noch einmal: „Ich wünsche zu wissen, wie viele Kranke Sie im Lazareth haben.“ Die Antwort war abermals: „O i bitt Ihne Herr König.“ — „Nun mein Gott, wissen Sie es nicht?“ — „I bin nit so keck, Herr König.“ — Der König mußte sich begnügen, und es ergab sich, daß der Unterarzt es für unanständig gehalten habe, in Gegenwart des Oberarztes, der sein Vorgesetzter, die verlangte Auskunft zu geben.

Zu einem Baumeister in München, dessen Wasserbauten, wenn Fama nicht log, häufig verunglückten, kam einst ein Bäuerlein, bittend, Herr N. wolle ihm doch dreihundert Gulden leihen. Verwundert fragte der Baumeister: „Aber, mein Freund! wie kommt Ihr dazu, gerade bei mir Geld borgen zu wollen?“ — „Schauens gnädiger Herr,“ erwiederte der Gefragte, „da Herr Prangerl hat mer gesogt, daß es's Geld m' dausend no ins Wossa schmeisen dahts un do hob i denkt, könnts es a mo orma Bäuerl ashelfa; war do gescheida, als 's Geld ins Wossa werfa.“ (Schau'n Sie, gnädiger Herr, Prangerl hat mir gesagt, daß Sie das Geld dem Tausend nach ins Wasser werfen sollten, und da habe ich gedacht, könnten Sie wohl auch einem armen Bäuerlein aushelfen; klüger wäre dieses ja doch, als das Geld in's Wasser zu werfen.)

In einer Gesellschaft, in welcher getanzt wurde, forderte ein Herr eine Dame zum Tanzen auf. „Ach!“ sagte sie, „Sie haben ja keine Handschuhe an.“ — „Das thut nichts!“ erwiederte er, „ich wasche mich nachher.“

Reise um die Welt.

*** Das Attentat gegen den König von Preußen hat überall großes Aufsehen gemacht. Der König von Frankreich richtete deswegen ein eigenhändiges Schreiben an Friedrich Wilhelm IV. Von allen Seiten gehen Glückwünschungsschreiben ein, und die Zeitungen aller Länder sprechen sich darüber aus. Charakteristisch ist hiebei, was die Leute gut nennen. Der Morning Harald sagt: „Zur Schmach der menschlichen Natur waren die besten Fürsten stets einer solchen Gefahr am meisten ausgesetzt, z. B. in England Elisabeth und Georg III., in Frankreich Heinrich IV. und Louis Philipp." — Diesen Reihen mit Elisabeth zu eröffnen, sie in die Reihe der besten Fürsten zu stellen und mit Heinrich IV. zu vergleichen, vermag auch nur ein Engländer, der blind ist für die eigene Geschichte.

*** Das französische Journal Le Droit theilt mit, daß Madame Lafarge begnadigt ist und sich bereits bei ihren Verwandten in Bordeaux befindet. Nach den fürchterlichen Anstalten, welche Frankreich macht, um Jemanden bürgerlich todt zu erklären, und nach den gesetzlichen Folgen, welche diese Todeserklärung nach sich zieht, begreifen wir nicht, wie die gute Dame noch irgendwo existiren kann, es müßte denn sein, daß der Code Napoleon auch eine bürgerliche Wiederlebendigmachungs-Erklärung enthalte.

*** Der 16jährige Sohn eines Hausbesitzers zu Erfurt wurde von seinem Vater nach Rattengift geschickt, er beauftragte seine 11½jährige Schwester, dasselbe dem Vater zu geben, und bedeutete sie, daß das Papier Gift enthalte, sie möge es ja nicht öffnen. Das Mädchen that dies dennoch, kostete von der weißen Masse, fand sie süß und wohlschmekkend, und gab ihren beiden jüngern Geschwistern von dem Zuckerpulver. Das darauf erfolgende Erkranken der Kinder ward von dem Strafe fürchtenden ältesten Mädchen auf einen verdorbenen Magen geschoben, bis gegen 11 Uhr Nachts die Schmerzen so unausstehlich wurden, daß man einen Arzt herbeirief. Dieser erkannte die Vergiftungszufälle sogleich, allein schon um 1 Uhr starb das Mädchen; die jüngern Kinder, welche bei Weitem weniger genossen, sind zwar in einem trostlosen Zustande, doch hofft man sie zu retten. Wem soll man die Schuld dieses Unglücksfalles aufbürden, die Unvorsichtigkeit so gefährliches Gift in offenem Papiere zu haben, ist von allen Seiten gleich groß und unverantwortlich.

*** Bei der letzten Ueberschwemmung in Insterburg verfehlte der Kutscher den Weg in den überschwemmten Straßen und gerieth in einen Schleusengraben. Nur mit großer Mühe ward er gerettet, das eine Pferd ertrank und das andere verdankte seine Erhaltung nur dem Zufall. An demselben Tage erhing sich ein zwölfjähriger Knabe am hellen Tage und auf öffentlichem Markte an den Schnüren der Marquise eines Schnittwaarenladens. Man bemerkte dieses erst, nachdem der Scheintod bereits eingetreten war, doch noch zeitig genug, um ihn durch ärztliche Hülfe wieder in das Leben zurückzurufen. Es ist zweifelhaft, ob der Knabe sich wirklich hat erhängen wollen, oder ob er blos ein Spiel getrieben, das also unglücklich für ihn hätte enden können.

*** Am 31. Juli kam die Erfindung des Capitain Warner im Parlament zur Sprache. Man hat dort die ungeheure Entdeckung gemacht, daß jenes Zerstörungsmittel nichts Unsichtbares sei, sondern daß es entweder in einer Boje, die Warner unter das Schiff gebracht, oder in „Etwas" enthalten gewesen, das der Capitain kurz vor der Explosion von dem Dampfschiffe aus in das Wasser geworfen, und das sich nach dem zu zerstörenden Schiffe bewegt habe. Wir sind vollkommen überzeugt, daß die Zerstörung durch „Etwas" bewirkt, und daß dieses Etwas auch in Etwas befindlich gewesen, halten aber die Entdeckung, daß dem so sei, nicht für sehr groß.

*** In Baden hat man einen „Grafen Poleon," welcher mehrere Betrügereien mit falschen Wechseln und Creditbriefen verübt, eingezogen. Man muthmaßt, daß der Name, unter dem er Zutritt in den ersten Gesellschaften hatte, ein falscher ist; wenn aber nicht, wird der Herr Graf dann vielleicht zum bürgerlichen Spitzbuben degradirt werden?

*** Durch den Capitain Bruat, welcher Befehlshaber der französischen Colonieen am Senegal ist, wurden so eben ein ganzes Dutzend Prinzen aus königlichem Negergeblüte nach Paris gebracht, um dort civilisirt zu werden. Wenn Afrika jetzt nicht ungeheuer glücklich wird! — es müßte denn sein, daß die Engländer Einsprache erheben, die Prinzen auf ihre Weise erzogen wissen wollten.

*** Spektakel an allen Enden über die Besitznahme von Otaheita! Wie? auf einmal so gewissenhaft, meine Herren, und haben nach und nach sämmtliche große und kleine Inseln zwischen der Ostküste von Afrika und der Westküste von Amerika verspeist? Sie werden sich doch an dem Bissen Otaheita nicht den Magen verderben?

*** In Spanien ist schon wieder einmal eine Verschwörung entdeckt, in Folge dessen man eine große Menge Personen der verschiedensten Stände eingesteckt und inquirirt, die Mehrsten aber wenige Stunden nach ihrer Verhaftung wieder freigelassen hat. Alles zu sanguinisch, meine Herren!

*** Am 13. und 14. Juli verspürte man an der ganzen Küste von Sicilien von Palermo bis Messina heftige Erdstöße. Die Erde macht Freudensprünge über die Ankunft des allerchristlichsten Königs daselbst.

*** In London wird noch immer über die Hand der Königin von Spanien gehandelt. Diese große Handelsgilde hat sehr verschiedene Artikel zum Verkauf.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 99. Am 17. August 1844.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

An Robert M..

O sagt Ihr Leute, was geschah,
Was hat sich hier begeben.
Es liegt ein Mann am Boden da,
Ganz bleich, wie ohne Leben;
Wer hat ihm wohl ein Leid gethan?
Wer ist der Aermste? Saget an!
Es ist — ein Sonntagsreiter!

Er saß gar stolz auf seinem Gaul
Und ließ ihn traversiren,
Allein das Thier ging ihm zu faul,
Da wollt er es dressiren;
Er setzte seine Spornen ein,
Und hieb mit seiner Gerte drein,
Der kühne Sonntagsreiter!

Doch reut ihn bald, was er gethan,
Sein Pferd ward nur zu munter;
Er hielt sich zwar am Halse an, —
Umsonst! Er mußt herunter;
Das Pferd in wilder Hast entlief,
Der Reiter liegt im Graben tief —
So geht's dem Sonntagsreiter!

Steh' wieder auf du armer Tropf,
Und lasse heim dich führen;
Schlag dir's für immer aus dem Kopf,
Zu Roß zu paradiren;
Gedenke immer dieser Lehr'
Und reit' auf keinem Pferde mehr,
Als auf des Schusters Rappen.

M. W.

Katholische Wirren.

Der Oberlandesgerichts-Assessor Heermann macht in der schlesischen Zeitung mit ausdrücklicher Erlaubniß des königl. Obercensurgerichtes vom 23. Juli 1844 Folgendes bekannt: „Ich bin evangelischen Glaubens und am 26. Juni d. J. mit einer Katholiken durch einen evangelischen Geistlichen getraut worden. Der katholische Pfarrer A. in S. verweigerte die Trauung, weil ich das Versprechen, die Kinder in der katholischen Religion erziehen zu lassen, nicht leisten wollte. Mit dem erhaltenen Dimissoriale wendete ich mich an den katholischen Pfarrer H. in G., und dieser erklärte sich zur Trauung bereit, ohne Abnahme jenes Versprechens. Bei näherer Rücksprache mit dem Pfarrer A. wurde jedoch dem Pfarrer H. eine soeben angelangte Verfügung des, vor wenigen Tagen gestorbenen Bischofs Knauer zu Breslau vorgelegt, in welcher der Bischof jede Trauung gemischter Ehen ohne Abgabe des Versprechens, die Kinder in der katholischen Religion erziehen zu lassen, ja sogar die s. g. passive Assistenz, bei Strafe der Amtssuspension untersagt. In Folge dieser bischöflichen Verfügung nahm nunmehr auch der Pfarrer H. Anstand, die Trauung zu vollziehen, und ich wurde genöthigt, nach eingeholter Genehmigung des Staates, durch einen evangelischen Geistlichen mich trauen zu lassen. Dieses Verfahren zeigte ich noch vor meiner Trauung der königl. Regierung zu Breslau an, mit dem Bemerken, daß ich entschlossen sei, diese Angelegenheit der Oeffentlichkeit zu übergeben, weil ich die Befugniß des Bischofs zum Erlasse gedachter Verfügung in Zweifel ziehen müsse, und bat zuvörderst noch um Vorbescheidung darüber, ob die königliche Regierung von der bischöflichen Verfügung Kenntniß habe. Die königl. Regierung forderte mich auf, die Namen der beiden katholischen Geistlichen anzugeben, und, nachdem ich dieser Aufforderung Folge geleistet, erhielt ich nachstehenden Bescheid: „„Auf die Vorstellungen vom 4. Juni benachrichtigen wir Ew. ꝛc., daß wir nicht berufen sind, das von Ihnen gerügte Verfahren der Pfarrer A. und H. in Bezug auf die Verweigerung Ihrer Trauung mit einer katholischen Braut zu untersuchen und zu prüfen, wie wir vielmehr Ihr Gesuch dem Herrn Oberpräsidenten Dr. v. Merckel Ex. zur etwaigen weiteren Veranlassung überreicht haben.““

Es knüpfen sich hieran mehre Fragen. Hat ein preussischer Staatsbeamter (der Bischof) ein Recht, besondere Gesetze zu erlassen. Derselbe erkennt sich zwar nur als ein Diener Gottes und Untergebener des Papstes, allein erkennt das preussische Gesetz diese Oberhoheit an, und zahlt der Papst, der dem Bischof befiehlt, auch dessen Gehalt aus? — Kann die Regierung einen Staat im Staate dulden, muß sie nicht von ihren Unterthanen ohne Ausnahme Unterwerfung unter die bestehenden Gesetze fordern? — Was würde daraus werden, wenn die evangelischen Geistlichen sich zu gleichen Repressalien herabließen, wenn sie bei gemischten Ehen die nämlichen Bedingungen aufstellten, es müßten ja

dann alle gemischten Paare ungetraut bleiben. Wo bleibt die Toleranz, die Freiheit des eigenen Willens, wenn man demselben auf solche Art Gewalt anthut? — Sind wir noch so unerwachsen und unerfahren, daß wir dieser Bevormundung bedürfen, oder steht die katholische Religion auf so schwachen Füßen, daß sie genöthigt ist, zu diesem schlechten Hülfsmittel ihre Zuflucht zu nehmen, daß sie Proselyten machen muß, um welchen Preis es auch sei. Wir glauben, daß so gewaltsam herbeigezogene Bekenner ihr weder Ehre bringen, noch sie vor dem Untergange bewahren dürften, falls derselbe im Laufe der Dinge läge, von der Vorsehung angeordnet wäre.

Kajütenfracht.

Vor einigen Tagen sah man mit Erstaunen eine wohlgekleidete Frau, (nach der gewöhnlichen Art zu sprechen, hätte man sie eine Dame genannt), sah man eine Hausbesitzerin vom Buttermarkt durch die Polizei hinweg und zum Arrest führen — was war die Ursache — hatte sie aufrührische Reden ausgestoßen? hatte sie jemanden injuriirt? hatte sie auf der Straße Taback geraucht? hatte sie eine Jungfrau entführen wollen? — Nichts von alle dem — sie hatte einen Topf gestohlen! — Das sind die verderblichen Folgen der vielen Neuerungen — unter anderen der Gewerbefreiheit — wie wäre das zu den schönen Zeiten der Zünfte einem anderen als einem Diebe von Profession eingefallen zu stehlen? jetzt pfuscht weis der Himmel wer in das Handwerk, darum wird es auch so schlecht betrieben! — Nur dann und wann findet man noch einen zünftigen Dieb, wie jenen, der am 4ten Dominikstage so gescheit war, einem Manne, welcher den schönen Mordgeschichten auf dem Holzmarkt zuhörte — angesichts des gemalten Galgens, Rades und Schwertes — einen Beutel mit Geld aus der Westentasche zu stehlen. Solche Leute werden, seitdem die Diebe nicht mehr ordentliche Prüfungen bestehen, Gesellen- und Meisterstücke machen, immer seltener. —

— Am 11. d. M. war Herr Dr. W., in der Holzgasse wohnhaft, nach Oliva spaziren gefahren. Als er Abends zu Hause kam, hatte er die Ueberraschung, die Flügelthüren zu seiner Wohnung erbrochen und sein Geld, im Belauf von mehr als 500 Thaler, darunter eine Cassenanweisung von 100 Thaler, entwendet zu sehen. —

— Nicht blos vornehme Herren reisen incognito — dieses Vorrecht hat aufgehört seit Göthe in seinen Jünglingsjahren von Straßburg aus den Pfarrer im Elsaß incogn. besuchte — sondern sogar Fleischerknechte thun desgleichen. Am 31. Juli schiffte sich von Königsberg aus ein solcher unter angenommenen Namen auf dem Dampfschiff ein. In Fahrwasser angekommen bezahlte er das Fährgeld nicht, sondern wies den Capitain an, dasselbe von seinem Meister in Danzig zu entnehmen, welchen er nannte, und der als wohlabender Mann bekannt war. — Bei näherer Erkundigung ergab sich, daß ein solcher Fleischerknecht hier gar nicht existire. Der Polizei ist es jedoch gelungen, dem Namen des Incognitohaltenden auf die Spur zu kommen, und wir glauben, daß er künftig die Neigung unerkannt zu reisen, aufgeben wird. —

— Die Helena in Ohra (nicht die griechische in Troja) hat kein so schreckliches Unheil angerichtet, als wir geglaubt und in No. 95 berichtet. Die beiden Liebhaber, welche von ihrem Menelaus bei ihr überrascht worden, sind von demselben nicht mit Messerstichen, sondern auf sonstige glimpfliche Weise bearbeitet; sie haben sich gegenseitig blutige Köpfe gemacht und sind alle drei zu ihrer Abkühlung eingesperrt worden. —

Aus der Provinz.

Der in No. 85 der Schaluppe mitgetheilte Aufruf an die Söhne der Albertina, das Jubelfest der Universität durch Abschaffung der Duelle zu feiern, scheint Anklang zu finden, viele der Studirenden sind damit einverstanden. Auch wollen sie den Schwalbenschwanz, den Frack verdrängen und mit dem kurzen schwarzen Ueberrock vertauschen. Wird nicht gehen meine werthen Herren Candidaten und Referendarien in Spe. Wenn sie einmal zu dem Herrn Staatsrath X. oder dem Herrn Consistorialrath Y. im Ueberrock kommen, wird er sich höchlich verwundern, daß sie einem so hoch gestellten Beamten, von dem ihre Zukunft abhängt, ohne Schwalbenschwanz Visite machen, denn wir tragen einmal dieses Zeichen der Hochachtung hinten, und wollen es uns nicht nehmen lassen. Exempla sunt odiosa, allein die Sache hat bei einem Minister gespielt und so wird der Schwalbenschwanz wohl als Staatskleid im Gebrauch bleiben, bis der König denselben abschafft, wie einst auch Christine von Schweden eine allgemeine Landestracht einführte; Privatvereine können es nicht. —

Provinzial-Correspondenzen.

Pillau, den 11. August 1844.

Der neunte August ist für unsere Schifffahrt ein verhängnißvoller Tag gewesen; an demselben wurde ein pommerscher Schooner, geführt von Capt. Dietrichsen, von dem Dampfboot Delphin am Schlepptau in See geführt. Die See ging aber so hoch, daß der Widerstand des Taues nicht stark genug war, es riß und ein heftiger Sturm aus Westen warf das führerlose Schiff auf die Südergründe, woselbst man es verloren geben mußte; die Mannschaft wurde gerettet. Am nämlichen Morgen, um 9 Uhr, ward ein Schleppschiff, aus Stolpmünde, mit Holz beladen (der Flanqueur) etwa 3 Meilen von Hela durch einen Windstoß aus Norden, umgestürzt, gekentert, wobei der Capitän, der Jungmann und der Cajütenwächter ertranken. Der einzige noch übrige Bewohner dieses Fahrzeugs, der Botsmann Hildebrandt kletterte auf das umgekehrte Gefäß, klammerte sich am Kiel desselben fest, und brachte in dieser schrecklichen Lage, vom Sturm umtost, von den Wellen überspült, einen ganzen Tag, eine Nacht und den folgenden Vormittag zu, an diesem wurde

er einige Meilen von hier (Pillau) durch das vorübersegelnde Schiff Brindshap unter Capt. Wybes aufgenommen und nach Pillau gebracht. Noch hatte das Meer der Opfer nicht genug, gegen Abend signalisirte man das Königsberger Schiff Emilie, ein Schoner, welcher mit Salz beladen, von Liverpool kam. Der Wind stürmte aus Nordwest, der Strom lief mit ungewöhnlicher Heftigkeit, beide zusammen brachten das Schiff aus der Fahrt, es strandete auf den Südergründen. Die Mannschaft bestand aus 9 Personen, es lief ein Rettungsboot aus, doch gelang es erst mit einbrechender Nacht, und mit großer Gefahr für die Rettenden, die Verunglückten an das Land zu bringen.

Leba, den 13. August 1844.

Aus den Badelisten ersieht man, daß unser Städtchen von Jahr zu Jahr immer besuchter wird, und in diesem Jahre ist es schon schwierig geworden, ein Unterkommen zu finden; an Gasthäusern für die Honoratioren ist großer Mangel, da hier nur eins ist, welches sich durch seine freundlichen Wirthsleute vor andern auszeichnet, aber an Raum zu beschränkt ist, um dabei eine Kegelbahn zum Zeitvertreib der Badegäste anzulegen, was auch für manchen andern erwünscht wäre. Es ist jedoch zu hoffen, daß das Unterkommen in Zukunft nicht mehr so schwierig sein wird, da mehre Hausbesitzer während dieses Sommers ihre Vorderstuben so ausbauen lassen, daß sich gewiß ein jeder Badegast darin gefallen kann. Daß unser Badeort früher nicht so besucht war wie jetzt, mag wohl darin gelegen haben, daß man sich keinem Arzt anvertrauen konnte, allein auch diesem Uebelstande ist abgeholfen, und es befindet sich hier jetzt ein, in seiner Praxis sehr geschickter junger Arzt, der sich die Gunst des Publikums bereits im höchsten Grade erworben hat. — Wasserpartiheen auf dem nahe gelegenen Land-See finden fast täglich statt, was den Badegästen, als etwas Seltenes viel Vergnügen macht. — Wir erfreuen uns seit dem 10. d. M. der schönsten Witterung; die Heuernte ist durch den vielen Regen sehr verspätet, auch viel Heu verdorben. ..s....

Dirschau, den 14. August 1844, Abends 6 Uhr.

Das Wasser ist in den letzten 24 Stunden im Weichselstrom 8 Zoll gefallen und steht 14' 8''. Morgen früh wird der große Fährprahm an die Leine gelegt und die Passage dadurch wesentlich erleichtert.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 12. bis 16. August 1844.

In unserm Getreide-Handel ist seit voriger Woche wenig Veränderung. Die auswärtigen Berichte geben noch keine Aufmunterung zu Unternehmungen: das Wetter ist zwar etwas besser, aber nicht beständig, weshalb das auf der Umarbeitung liegende Getreide nicht gehörig ausgearbeitet werden kann, auch einige Zeit dazu gehören wird, um es aus dem feuchten Zustande heraus zu bringen und es trocken und schiffbar an den Markt bringen zu können, weshalb auch wenig ausgestellt wird, besonders hat Roggen gelitten, der fast durchgängig feucht und mit Geruch am Markt kommt. Es wurden in dieser Woche zu Kauf gestellt: 1893⅝ L. Weizen, 1230⅔ L. Roggen, 106 L. Erbsen, 10½ L. Rübsen; davon verkauft: 395 L. Weizen, 504 L. Roggen, 36 L. Erbsen u. 10½ L. Rübsen zu folgenden Preisen: Weizen 20 L. 130—31pf. a fl. 355, 2 L. 131pf. a fl. 312½, 196 L. 129—31pf. a fl. 310, 23 L. 130pf. a fl. 305, 28 L. 128pf. a fl. 300. 127 L. 123—31pf. a fl. (?); Roggen 53 L. 122—23pf. a fl. 175, 20 L. 120—21pf. a g. 173½, 94 L. 120—23pf. a fl. 172½, 50 L. 119—21pf. a fl. 172, 20 L. 121pf. a fl. 170, 57 L. 120—21pf. a fl. 169, 78 L. 120—21pf. a fl. 160, 132 L. 120—24pf. a fl. (?); Erbsen 31 L. a fl. 182½, 5 L. a fl. 192; Rübsen 8 L. a fl. 423, 2½ L a fl. (?).

In Betracht des, durch die Ueberschwemmung der Weichsel- und Nogatniederungen eingetretenen Nothstandes der Bewohner derselben, sind die Unterzeichneten zusammengetreten, um die für die Verunglückten, zunächst des Danziger Regierungsbezirks, bestimmten milden Gaben theilnehmender Menschenfreunde in Empfang zu nehmen und dieselben an die betreffenden Lokalbehörden zu befördern.

Die Unterzeichneten erklären sich daher zur Annahme solcher milden Gaben hiedurch bereit und rechnen dabei auf den oft bewährten Wohlthätigkeitssinn der Bewohner hiesiger Stadt und des Regierungsbezirks mit der dringenden Bitte, um möglichst baldige Uebersendungen von Beiträgen, da schleunige Hülfe Noth thut.

Danzig, den 14. August 1844.

Albrecht, Commerz- u. Admiralitätsrath. v. Blumenthal, Regierungs-Präsident. Bresler, Consistorialrath. Dodenhoff, Stadtrath. Gibsone, Commerz- und Admiralitätsrath. Gebrüder Goldschmidt, Banquiers. v. Grabow, General-Lieutenant. v. Gralath, Landschaftsdirector. v. Groddeck, Commerz- u. Admiralitäts-Director. Hahn, Stadtrath. Hoene, Commerz- und Admiralitätsrath. Rosenmeyer, Hauptmann u. Stadtverordneter. Rosolkiewicz, Domherr. v. Rüchel-Kleist, General-Lieutenant. v. Weickhmann, Ober-Bürgermeister. Wüst, Kaufmann und Stadtverordneter. Zernecke I., Stadtrath.

Nachricht über die Friedensgesellschaft von Westpreussen.

Die Friedens-Gesellschaft von Westpreußen hat in dem am 3. August d. J. abgelaufenen acht und zwanzigsten Verwaltungs-Jahre zehn Jünglinge auf dem Pfade der Wissenschaft, sechs auf der künstlerischen Laufbahn unterstützt; unter Letzteren waren drei Musiker und drei Maler.

	In Papieren.	In Geld.
Sie besaß am 3. August 1843 einen Bestand von	16,288 Rthlr. 1 Sgr. 3 Pfg.	15 Rthlr. 20 Sgr. 6 Pfg.
Dazu sind in dem jetzt abgelaufenen Jahre eingegangen:		
an Resten		103 Rthlr. 29 Sgr. 5 Pfg.
an currenten Beiträgen . .		504 Rthlr. 20 Sgr. — Pfg.
an Zinsen		731 Rthlr. 6 Sgr. 4 Pfg.
Demnach betrug die ganze Einnahme . .	16,288 Rthlr. 1 Sgr. 3 Pfg.	1355 Rthlr. 16 Sgr. 3 Pfg.
Dagegen ist ausgegeben:		
an sechszehn Stipendiaten		1305 Rthlr. — Sgr. — Pfg.
an Botenlohn, Einziehlohn, Insertionskosten, Copialien ꝛc.		44 „ 12 „ 6 „
		1349 Rthlr. 12 Sgr. 6 Pfg.
Mithin verblieb am 3. August 1844 ein Bestand von	16,288 Rthlr. 1 Sgr. 3 Pfg. in Papieren.	6 Rthlr. 3 Sgr. 9 Pfg. baar.

Für das neu angetretene Verwaltungs-Jahr wurden nachfolgende Beamte der Friedens-Gesellschaft erwählt:
Herr Geheime Regierungs-Rath und Oberbürgermeister von Weickhmann zum Vorsteher, und Herr Commerz- und Admiralitäts-Gerichts-Director von Groddeck zu dessen Stellvertreter;
Herr Stadrath und Kämmerer Zernecke zum Sekretair u. Hr. Gymnasial-Director Engelhardt zu dessen Stellvertreter;
Herr Kämmerei-Hauptkassen-Rendant Queisner zum Schatzmeister und Herr Magistratscalculator Rindfleisch zu dessen Stellvertreter;
Herr Justiz-Rath Zacharias zum Rechtsbeistande, und Herr Justiz-Commissarius Martens zu dessen Stellvertreter;
Die Herren Professoren Anger, Dr. Hirsch und Marquardt wurden zu Beurtheilern der Stipendiaten-Arbeiten, und die Herren Director Dr. Löschin, Prediger Blech und Oberlehrer Menge zu deren Stellvertretern erwählt.

Danzig, den 13. August 1844.

Der engere Ausschuß der Friedens-Gesellschaft.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig.**